

[Karte von Irland und Einführungswort]

Autor(en): **ME**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **69 (1965)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Leider kenne ich Irland, die «grüne» oder auch «seltsame» Insel genannt, nicht aus eigener Anschauung. Im Leben ist es jedoch meist so, daß das Unbekannte, Unerforschte eine besondere Anziehungskraft ausübt und das Geheimnisvolle unsere Gedanken mit stärkerer Gewalt zu fesseln vermag.

Beim Zusammenstellen der vorliegenden Nummer, vor allem durch das Lesen verschiedener Bücher — «Irishes Tagebuch» von Heinrich Böll (Deutscher Taschenbuch-Verlag); «Irland, die seltsame Insel» von Max Senger (Büchergilde Gutenberg) — habe ich Irland in Wort und Bild kennen gelernt. — Die Sehnsucht, dieses Land selbst zu durchwandern, hat sich nun noch verstärkt; eine Sehnsucht, die vor allem darin begründet sein mag, daß Irland so manches bietet, das in den überbevölkerten, hochindustrialisierten Ländern nicht mehr zu finden ist. In Irland — wie auch in andern nordischen Staaten — sind weite Gebiete vom Massentourismus noch unberührt; die Natur ist nicht durch massive Eingriffe der Technik aus dem Gleichgewicht geraten; die einfache Bevölkerung kennt keine Hast — ein irisches Sprichwort sagt ja: «Als Gott die Zeit machte, hat er genug davon gemacht.»

Unsere Juninummer ist der Republik Irland gewidmet. Sie kann aber nur einen bescheidenen Ausschnitt des irischen Lebens vermitteln. In den ersten zwei Beiträgen folgen wir gleichsam historischen Spuren und zwei weitere Artikel machen die Lese-

rinnen mit der Gegenwart bekannt. Leider ist der uns zur Verfügung stehende Raum beschränkt, weshalb es nicht möglich war, einen weiteren Beitrag der irischen Dichtung zu widmen. Das irische Volk hat der Welt eine große Zahl von Denkern und Dichtern geschenkt. James Joyce ist Ire, dann George und Thomas Moore, der Nobelpreisträger Eugen O'Neill, G. B. Shaw, Jonathan Swift, Oscar Wilde, William Butler Yeats — um nur einige wenige zu nennen. ME

Keltisches Erbe in Irland

Von Ruth Blum

Auf der Heimreise von der grünen Insel geriet ich im Zuge Holyhead-London ins Gespräch mit einem alten Herrn. Gebürtiger Holländer und Katholik, war er seinerzeit vor Hitler nach Irland geflohen und hatte sich dort eine neue Existenz aufgebaut, eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen. «Sie floriert leider nicht, wie sie sollte», meinte er ärgerlich, «denn diese vertrackten Iren arbeiten lieber in englischen Fabriken als auf der eigenen Scholle.» Und dann wollte er wissen, was ich in diesem trübseligen Regenloch von Eri, diesem letzten Überbleibsel von Atlantis, getrieben hätte. Ich versuchte, ihm mein Interesse für das Keltentum klarzumachen, wobei ich unter anderm den England-Run der modernen Iren mit der Gallien-Sehnsucht der alten Helvetier verglich. Gespannt lauschte er, und mählich legte sich seine schlechte Laune. «Ja», sagte er nachdenklich, «'s ist wohl ein und dieselbe keltische Abenteuerlust, das, was schon Cäsar das gallische *„novarum rerum cupidi“* nannte, das rastlose Erpichtsein auf Neues . . . Und doch steckt mehr dahinter, aber was? Erin ist wie ein kompliziertes, inkonsequentes Frauenzimmer, von dem man nie weiß, was in ihm innerlich vorgeht. Man müßte über zweitausend Jahre frische Geschichte das Motto setzen: ‚Das Erwartete trifft nie ein, aber das Unmögliche geschieht.‘»

•

Ich habe nachträglich manches, was ich in Irland sah und hörte, unter diese aufschlußreiche Formel gestellt. Im Geiste sah ich wieder die großen Plakate mit der Inschrift: «Ireland in peril!» (Irland in Gefahr) und vergegenwärtigte mir die unbefriedigende wirtschaftliche Situation des Landes. Ja, es stimmt: *das Erwartete ist nicht eingetroffen*, nämlich der rasche, soziale und ökonomische Aufschwung nach Abschüttelung der letzten englischen Bindungen. Die Landwirtschaft liegt immer noch darnieder, die Auswanderungen gehen weiter, der Lebensstandard ist tief, Ulster will nichts von Eire wissen, und die Pflege der gälischen Sprache bleibt eine nutzlose Phantasterei. Aber auch die zweite Hälfte des Orakels hat sich erfüllt: *das Unmögliche ist geschehen*, Erin hat nach siebenhundert Jahren Fremdherrschaft seine vollständige Freiheit erreicht und damit jenes historische Gesetz annulliert, das der alte Mommsen zusammenfaßte im lapidaren Satz: «Die Kelten haben alle Staaten erschüttert und keinen begründet.»

Nicht, daß die Ausnahme dieser Regel erst zweitausend Jahre nach dem Untergang der Festlandkelten (Bibracte, Alesia) geschah, sondern, daß sie überhaupt geschah und unter welchen Voraussetzungen, ist das Faszinierende am Phänomen Irland. Sind doch alle Geschichtsschreiber darin einig, daß die charakterlichen Eigenschaften der Kelten keine günstige Ausgangsbasis schaffen für einen lebensfähigen Staat. Mommsen nennt die Kelten sogar eine